

Moritz Altenried / Julia Dück / Mira Wallis

Zum Zusammenhang digitaler Plattformen und der Krise der sozialen Reproduktion: Einleitung

Auf den Smartphones vieler Menschen finden sich inzwischen verschiedene Apps, die Dienstleistungen aus zentralen Feldern der sozialen Reproduktion mit wenigen Klicks zur Verfügung stellen. Über die Plattformen *Babysits* oder *Care.com* lässt sich eine Kinderbetreuung buchen, mit *Helping* unbürokratisch und flexibel eine Putzkraft organisieren, und *Lieferando* bringt das Abendessen an die Haustür, falls mal wieder die Zeit zum Kochen fehlt. Soziale Reproduktion per App? Dass viele Plattformen eine wichtige Rolle im Bereich der sozialen Reproduktion spielen, hat auch die Corona-Krise deutlich gemacht. So expandierte etwa die Taxi-Plattform *Uber* mit ihren Geschäftszweigen *UberEats* und *UberHealth* schon vor der Pandemie in die Felder der Essenslieferung und der Gesundheitsversorgung und brachte sich dann in der Krise durch Partnerschaften mit öffentlichen Institutionen und Gesundheitsorganisationen für die Lieferung von Medikamenten oder den Transport von Pflegekräften ins Spiel.

Während in der öffentlichen Diskussion um digitale Plattformen (zurecht) ein starker Fokus auf den Arbeitsbedingungen liegt, wird hier deutlich, dass Plattformen wie *Helping*, *Deliveroo*, *Airbnb*, *Uber* und viele weitere auch direkt oder indirekt in soziale Reproduktionsverhältnisse intervenieren. Dies betrifft verschiedene Bereiche wie Wohnen, Pflege, Ernährung oder Kinderbetreuung ebenso wie die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung oder die gesamtgesellschaftliche Organisation sozialer Reproduktion. Dass diese Aspekte seltener diskutiert werden, hat sicher auch mit der geringeren Sichtbarkeit sozial-reproduktiver Tätigkeiten zu tun, die, selbst wenn sie über eine digitale Plattform organisiert werden, oft in privaten Räumen ausgeführt werden. Nimmt man jedoch einmal die Perspektive der sozialen Reproduktion ein, wird schnell klar, welche große Rolle digitale Plattformen hier bereits spielen und zukünftig noch spielen könnten. Es stellt sich also die Frage, auf welche Entwicklungen im Bereich der sozialen Reproduktion Plattformen reagieren, an welche Krisen sie anknüpfen und welche Transformationsprozesse sie befördern. In Zeiten von Corona und finanzieller Austerität sind diese Fragen besonders dringlich, weil gesellschaft-

liche und insbesondere öffentliche Infrastrukturen sozialer Reproduktion unter massivem Druck stehen. Vor diesem Hintergrund stellt der vorliegende Band die Frage nach dem Zusammenhang von Plattformkapitalismus und der Krise sozialer Reproduktion.

Zu Beginn dieser Einleitung möchten wir uns mit diesen beiden Begriffen befassen, sowie mit den komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen, die sie zu beschreiben suchen. Anschließend loten wir das Verhältnis zwischen dem Aufstieg digitaler Plattformen und krisenhaften Reproduktionsverhältnissen aus. Dabei versuchen wir – sowohl mit Blick auf die zentralen Krisentendenzen wie auch aus Perspektive der involvierten Akteur*innen – zumindest thesenhaft zu umreißen, wie und warum digitale Plattformen und soziale Reproduktion heute interagieren. Wir schließen diese Einleitung mit einem Überblick über die Beiträge des Bandes.

Krisen der sozialen Reproduktion

In einem ersten Schritt möchten wir die soziale Reproduktion mit Marx als Reproduktion der menschlichen Arbeitskraft verstehen (eine tiefgehende Diskussion des Begriffs findet sich dann im Beitrag von Julia Dück). Der Begriff der sozialen Reproduktion beschreibt für uns also zunächst das Ensemble jener Praxen, Güter, Infrastrukturen und Institutionen, kurz: jener Verhältnisse, die zur Reproduktion der Arbeitskraft in kapitalistischen Gesellschaften notwendig sind. Es geht dabei erstens, um es mit einem klassischen Marx'schen Bild zu beschreiben, um all jene Faktoren, die dafür sorgen, dass die Fabrikarbeiter*innen jeden Morgen wieder ausgeruht, genährt, gekleidet, gesund, usw. zur Arbeit erscheinen. Zu dieser alltäglichen Aufgabe der sozialen Reproduktion kommt zweitens eine generationale: Um im Bild der Fabrik zu bleiben, geht es hierbei um einen Nachschub an jungen, entsprechend ausgebildeten Arbeiter*innen, die diejenigen ersetzen, die aufgrund von Alter, Krankheit oder Tod aus dem Produktionsprozess ausscheiden (MEW 23, 186). Schließlich bleibt, und hier gehen wir über Marx hinaus, drittens noch die subjektivierende Dimension der sozialen Reproduktion herauszustellen: So müssen sich die Menschen den Arbeits- und Ausbeutungsverhältnissen unterordnen (vgl. Althusser 2012, 223). Sie müssen nicht nur tagtäglich regeneriert zur Arbeit erscheinen, entsprechende Fähigkeiten und Qualifikationen besitzen oder sich diese aneignen, sondern auch (wenigstens bis zu einem gewissen Grad) die Verhältnisse akzeptieren, in denen sie sich für den Reichtum anderer verausgaben. Die Reproduktion der Arbeitskraft umfasst folglich ihre physische und qualifikatorische Arbeits- und Leistungsfähigkeit, ihre

subjektivierende 'Erziehung' sowie ihre generative Reproduktion und bildet als solche die Voraussetzung für den kapitalistischen Produktionsprozess.

An der Organisation dieser alltäglichen subjektivierenden wie generationalen sozialen Reproduktion ist immer ein vielschichtiges Arrangement an Akteur*innen und Institutionen beteiligt (darunter Familie, Staat, Krankenhäuser, Schulen, Restaurants und viele weitere). Wie genau diese zur sozialen Reproduktion beitragen, ist historisch und geographisch jedoch variabel und stets gesellschaftlich umkämpft. Gerade in gegenwärtigen, hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaften gestalten sich auch die Reproduktionsverhältnisse in komplexer Weise. Sie werden nicht nur mit Hilfe von unbezahlter Hausarbeit, sondern ebenso in vielfältigen Arbeitsverhältnissen abgesichert, die sowohl in profitorientierten Unternehmen als auch in staatlichen und anderen Institutionen stattfinden können.

Die hohe Bedeutung unbezahlter Arbeit ist dabei aber (bisher) historische Kontinuität sozialer Reproduktion und stellt einen zentralen Aspekt dar. Bis heute wird die übergroße Mehrheit reproduktiver Tätigkeiten von Frauen* geleistet, und wie kein anderer ist dieser Bereich der gesellschaftlichen Arbeitsteilung mit Praktiken, Diskursen und Vorstellungen von Geschlecht und Natürlichkeit verknüpft sowie durch Institutionen wie Familie, Staat oder Kirche beeinflusst. Feministische Ansätze verweisen daher auf die konstitutive Verwobenheit von Geschlechterverhältnissen und sozialer Reproduktion. Damit erlauben sie eine wichtige Erweiterung marxistischer Debatten, indem sie zeigen, wie bestimmte Tätigkeiten geschlechtlich verteilt und zugewiesen werden und wie 'Geschlecht' dabei gesellschaftlich erst hervorgebracht wird. Geschlechterverhältnisse sind für die politische, ökonomische und ideologische Organisation der sozialen Reproduktion folglich von zentraler Bedeutung.

Zwar ist die Akkumulation von Kapital stets auf menschliche Arbeitskraft angewiesen, und damit auch auf die Reproduktion von Menschen. Zugleich aber kann das kapitalistische Streben nach Wachstum und Profit die Prozesse der sozialen Reproduktion auch unterminieren. Dieser Widerspruch trägt zur besonderen Krisenhaftigkeit und gesellschaftlichen Konfliktivität der sozialen Reproduktion bei (Fraser 2016, 100ff.; Aulenbacher 2013; Arruzza u.a. 2019). In der aktuellen Periode wird schon seit Langem von Krisen im Zusammenhang mit sozialer Reproduktion gesprochen: Diese lassen sich nicht nur im Bereich der 'privat' geleisteten Sorgearbeit, sondern auch mit Blick auf transnationale und globale Betreuungsketten ebenso wie im Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge beobachten. Dabei nehmen zum Beispiel finanzielle und zeitliche Ressourcen im 'Privaten' ab und führen zu Lücken der Reproduktion (Winker 2011; Jürgens 2010; Wichterich 2011). Überdies verschärfen sich aber auch die

Bedingungen der (bezahlten) Sorge durch einen Abbau öffentlicher Daseinsvorsorge sowie durch ihren markteffizienten Umbau in Form von zunehmenden Privatisierungen, Wettbewerb und Profitorientierung (Madörin 2011; Chorus 2013; Aulenbacher/Dammayr 2014). Hier entstehen nicht nur Mängel der Versorgung, vielmehr wird auch ein Verlust an Qualität der Sorgeinfrastrukturen und -leistungen sichtbar. Zugleich führen die Versuche, entstehende Lücken zu kompensieren oder trotz widriger Bedingungen eine ‘angemessene’ Sorge(arbeit) zu leisten, wiederum zu (subjektiven) Erschöpfungen, Burnout, Frust oder Überlastungen, etwa bei Beschäftigten in den Krankenhäusern, Kitas oder Pflegeeinrichtungen sowie in den Familien. Mit dem Begriff *Krise der sozialen Reproduktion* meinen wir folglich eine Gefährdung reproduktiver Ressourcen der Subjekte auf der einen, sowie einen gesamtgesellschaftlichen Mangel der Versorgung auf der anderen Seite.

Darüber hinaus ist jedoch eine dritte Dimension der Krise sozialer Reproduktion wichtig, die nicht in den Beschreibungen von Zerstörungen menschlicher Ressourcen und der gesellschaftlichen Fürsorglichkeit aufgeht. Als „Krise vergeschlechtlicher Gewohnheiten“ beschreibt diese dritte Dimension Widersprüche, die entstehen, weil die gesellschaftlichen Transformationen sozialer Reproduktionsverhältnisse die Menschen zu einer Veränderung ihrer (vergeschlechtlichten) Alltagspraxen, Routinen und (Selbst-)Verständnisse zwingen. Dies wird über ökonomischen Zwang ebenso wie über politisch-ideologische Regulierungen vermittelt und zeigt sich etwa darin, dass bisher praktizierte Formen der Sorge unmöglich gemacht, aber auch politisch abgewertet werden, womit neue Widersprüche und Krisen entstehen. Krisen der sozialen Reproduktion sind heute demnach nicht nur als Mangel an Arbeitskraft in Folge ihrer Erschöpfung oder als Qualitätsverlust und Mangel der Versorgung zu verstehen. Sie resultieren auch nicht allein aus gestiegenen Belastungen oder schwindenden Ressourcen, sondern ebenso aus einem Änderungsdruck auf bis dahin gelebte (vergeschlechtlichte) Subjektivitäten und Lebensweisen. Dieser Druck kann auch dadurch entstehen, dass andere Lebensweisen angestrebt werden, hierfür aber erst rigide Bedingungen und staatliche Regulierungen verändert werden müssen – und diese daher zunächst nur ‘schwer’ bzw. eben ‘krisenhaft’ umsetzbar sind. Krise bezeichnet hier also keinen rein stofflichen Mangel an Arbeitskraft, sondern vielmehr auch eine Situation, in der Menschen sich nicht anerkannt fühlen, auch weil ihre Lebensweisen abgewertet scheinen, und in denen sie als (Gegen-)Reaktion umso hartnäckiger an diesen festzuhalten suchen und aktiv gegen die Veränderung ihrer Gewohnheiten kämpfen – oder durch erzwungene neue Praxen und Alltagsroutinen Erschöpfung und Krankheiten erleben.

Gegenwärtig lässt sich dies etwa bei Transformationen im ‘Privaten’ beobachten: Oft ist das Alleinernährer-Modell finanziell kaum noch zu stemmen und die Subjektivierungsangebote der weiblichen* ‘Hausfrau’ und des männlichen* ‘Ernährers’ werden zunehmend abgewertet. Im *dual-breadwinner*-Modell mit berufstätigen Frauen* bleibt jedoch oft unklar, wer die anfallenden reproduktiven Arbeiten übernehmen soll. Zugleich kommt es zu Reaktionen von regressiven Männlichkeiten*, die ihre Routinen und Selbstverständnisse gegen Wandlungen zu verteidigen suchen und alles bekämpfen, was als Neuerung erscheint – etwa erfolgreiche Frauen* oder den Feminismus. Im Zusammenspiel von ökonomischem Druck und politischen Regulierungen entsteht hier Druck auf tradierte (vergeschlechtlichte) Gewohnheiten und (Selbst-)Verständnisse der Menschen und löst in der Folge Widersprüche und Krisen aus.

Auch in der bezahlten Sorgearbeit¹ zeigen sich Krisen der sozialen Reproduktion als Widersprüche in denengeschlechtlichten Lebensweisen und Subjektivitäten. Etwa dort, wo eine fürsorglich orientierte Pflege in Altenheimen oder Krankenhäusern durch Personalmangel und Zeitdruck nicht nur strukturell unmöglich scheint, sondern auch im Diskurs um Professionalisierung ein pflegerisches Verständnis hochgehalten wird, das dem „Ethos fürsorglicher Praxis“ (Kumbruck u.a. 2010) einiger Beschäftigten widerspricht. In Sorgekämpfen für gute Arbeitsbedingungen wehren sich (einige) Pflegekräfte daher nicht nur gegen die eigenen Überlastungen, sondern auch gegen die Abwertung einer ganzheitlich verstandenen und fürsorglichen Pflege, die ihrem beruflichen (Selbst-)Verständnis

1 Im Anschluss (und teilweise in Abgrenzung) zum Begriff der sozialen Reproduktion erweitert aktuell auch die Care-Forschung die Perspektive auf Reproduktionsverhältnisse, verschiebt dabei aber teilweise die theoretischen Leitfragen. So wird aus der Perspektive von Care weniger nach dem Verhältnis von sozialer Reproduktion und kapitalistischer Produktion als vielmehr nach dem Inhalt und den Besonderheiten von Sorge als Tätigkeit gefragt. Care wird folglich als spezifische (fürsorgliche) Praxis in den Fokus gerückt und seine Charakteristika (ethisch und philosophisch) zu bestimmen versucht (vgl. Aulenbacher/Dammayr 2014; Madörin 2011). Soweit wir uns auf den Care- oder Sorgebegriff beziehen, meinen wir demnach die spezifischen (fürsorglichen) Tätigkeiten. Mit dem Begriff der sozialen Reproduktion zielen wir jedoch auf eine andere analytische Perspektive, nämlich jene, die auch und vor allem den Zusammenhang von Reproduktion und Produktion (und nicht so sehr die spezifische Praxis der Sorge) in den Blick nimmt. Der analytische Begriff der sozialen Reproduktion geht aus unserer Perspektive daher nicht nur über den Care-Begriff hinaus – denn soziale Reproduktion meint neben Sorge(arbeit) auch etwa das Wohnen oder die Bildung und Qualifizierung von Menschen –, sondern impliziert vor allem einen anderen (theoretischen) Fokus.

entspricht. Auch hier sind es nicht nur körperliche Erschöpfungen und Lücken der Versorgung, die aus den Verschiebungen sozialer Reproduktionsverhältnisse resultieren. Es sind vielmehr die vergeschlechtlichten Gewohnheiten, Alltagssprachen und (Selbst-)Verständnisse der Subjekte selbst, die umgearbeitet werden (sollen), und deren Umarbeitung zu Krisen führt (vgl. Dück 2018).

Diese Dimensionen der Krise sozialer Reproduktion sind nicht zu verstehen, wenn Krise nur als Zerstörung menschlich-reproduktiver Ressourcen oder der gesellschaftlichen Fürsorglichkeit verstanden wird. Sie werden erst in einem Krisenbegriff sichtbar, der darüber hinaus auch Widersprüche in den vergeschlechtlichten Lebensweisen und Subjektivitäten in den Blick nehmen kann. Die Krise der sozialen Reproduktion umfasst also *stoffliche* ebenso wie *soziale* Dimensionen; sie kann eine Krise der physischen, generativen und qualifikatorischen wie auch der subjektivierenden Reproduktion von Menschen sein. In der gegenwärtigen neoliberalen Transformation der sozialen Reproduktionsverhältnisse lassen sich alle diese Krisenerscheinungen beobachten, es handelt sich also um eine multidimensionale Krise der sozialen Reproduktion.

Diese multidimensionale Krise ist auch ein Ausgangspunkt für Unternehmensstrategien digitaler Plattformen. Dieses Geschäftsmodell dringt mittlerweile in alle Bereiche der gesellschaftlichen Arbeitsteilung vor und gewinnt auch im Bereich der sozialen Reproduktion an Bedeutung.

Plattformkapitalismus

Den von Nick Srnicek (2018) geprägten Begriff des *Plattformkapitalismus* nutzen wir, um eine Perspektive auf die umfassenden Transformationsprozesse des globalen Kapitalismus in den letzten Dekaden zu entwickeln, deren Resultat – neben vielen anderen Dingen – der Aufstieg einer spezifischen Unternehmensform ist: der Plattform. Dabei ist wichtig zu betonen, dass diese Veränderungen sehr viel mit der rasanten Entwicklung und Verbreitung digitaler Technologien zu tun haben, aber keinesfalls allein auf diese zurückzuführen sind. Die vielschichtigen, spätestens mit der Krise des Fordismus beginnenden Transformationsprozesse, die sich insbesondere in Tendenzen wie der Flexibilisierung der Arbeitswelt und der Finanzialisierung ausdrücken, gehören ebenso zur Vorgeschichte von Plattformen wie Uber, Facebook oder Amazon wie der tiefgreifende Wandel von Arbeit und Leben durch die Digitalisierung.

Wie der Beitrag von Moritz Altenried weiter ausführt, zielen wir mit dem Begriff des Plattformkapitalismus nicht auf eine Definition des Begriffs Plattform oder einer Kategorisierung der sehr heterogenen Plattformunternehmen – mit

Blick auf Amazon, Google, Uber, Facebook, Helpling oder Deliveroo lässt sich heute schließlich eine Vielzahl an Plattformen mit sehr unterschiedlichen Geschäftsfeldern und -praktiken beobachten. Jenseits dieser Heterogenität lässt sich aber eine gemeinsame Logik und Tendenz dieser Unternehmen beschreiben. Dabei geht es uns um die Charakterisierung einer Strategie, eines Geschäfts- oder sogar Akkumulationsmodells, in dessen Kern der Versuch steht, Plattformen zu unverzichtbaren Infrastrukturen des Alltagslebens zu machen. Diese Tendenz und strategische Orientierung lässt sich am Beispiel Amazon besonders gut erkennen: Die Verkaufsplattform des Unternehmens ist mit ihrem globalen Logistiksystem mittlerweile für Millionen von Menschen zu einer zentralen Infrastruktur des alltäglichen Lebens geworden, die fast alle denkbaren Güter an die Haustüre liefert. Für die Produzenten vieler Waren ist die Nichtteilnahme am Marktplatz von Amazon kaum noch eine Option, zu groß ist die Marktmacht des Unternehmens inzwischen. Gleichzeitig dringt das Unternehmen in immer neue Geschäftsfelder vor. Vom Betrieb einer Crowdwork-Plattform oder der Entwicklung von Cloud-Computing-Software bis hin zur Expansion in die Bereiche Gesundheit, Videospiele, Musik oder das „Smart Home“ sowie dem Betreiben von Datenzentren: Amazon hat sich tief in die politische Ökonomie der Gegenwart eingeschrieben (vgl. Alimahomed-Wilson/Reese 2020). Die Logik der *Plattformisierung* entwickelt ihre Bedeutung also weit über den abgegrenzten Bereich einer „Plattformökonomie“ hinaus. Logik und Strategie der Plattform sind zunehmend zu zentralen Elementen der politischen Ökonomie der Digitalisierung geworden und breiten sich derzeit dynamisch aus. Dementsprechend zielt unsere Verwendung des Begriffs Plattformkapitalismus auf ein Verständnis dieser umfassenden Transformationsprozesse des gegenwärtigen Kapitalismus.

Elementarer Bestandteil der Strategie der meisten Plattformen ist der Versuch, Risiken und Folgekosten zu externalisieren und auf andere Akteure abzuwälzen. Im Falle von Arbeitsplattformen wie Uber oder Helpling, die sich zentral mit der Organisation und Vermittlung von Arbeit befassen (dieser Plattfortmtyp wird auch unter dem Stichwort der *Gig Economy* diskutiert, vgl. Woodcock/Graham 2019), betrifft diese Externalisierung in erster Linie die Arbeiter*innenschaft selbst. Die oft solo-selbstständigen Arbeiter*innen der Plattformen verfügen kaum über soziale Absicherung und stehen deswegen Unfällen, Krankheiten, aber auch wegbrechenden Aufträgen, etwa im Zuge der Corona-Pandemie, weitgehend schutzlos gegenüber. Um diese Form der prekären Arbeit in der Gig Economy haben sich in vielen Ländern Arbeitskonflikte entwickelt, die immer stärker gesellschaftliche Aushandlungsräume über die Zukunft der (digitalen) Arbeit eröffnen. Diese Konflikte sind über die Gig Economy hinaus von Bedeutung,

auch weil Plattformarbeit als ein Labor flexibilisierter und digitalisierter Arbeit zu betrachten ist. Ein Blick auf die oft mehrheitlich migrantischen Belegschaften der Plattformen von Uber, Deliveroo oder Helpling wiederum macht die lange Geschichte prekärer und flexibler Arbeit sichtbar, die nicht zuletzt auch die Geschichte migrantischer und feminisierter Arbeit ist. Gerade im Zusammentreffen dieser Geschichte und Gegenwart von Prekarisierungs- und Flexibilisierungsstrategien sowie der Effizienz digitaler Technologien und algorithmischen Managements liegt die gesellschaftliche Sprengkraft von Plattformarbeit (Altenried 2017; Altenried et al. 2020a). Die Gig Economy macht nur einen Teil der umfassenden Plattformisierungstendenzen in Ökonomie und Gesellschaft aus. Für den Bereich der sozialen Reproduktion ist sie aber besonders relevant, wie sich im Laufe des Bandes zeigen wird.

Zwischen dem Aufstieg digitaler Plattform(arbeit)en und Krisen der sozialen Reproduktion

Digitale Plattformen spielen eine zunehmend wichtige Rolle im Kontext der Krise der sozialen Reproduktion, so die diesem Band zugrunde liegende These. Doch welche der zuvor skizzierten Dimensionen der Krise werden von Plattformunternehmen adressiert, und mit welchen Strategien knüpfen sie daran an? Was bieten sie Auftraggeber*innen (Privatkunden wie Unternehmen) einerseits und Arbeiter*innen andererseits, und mit welchen Strategien stellen sie ihre Angebote dabei als Lösung für sozial-reproduktive Krisen dar? Was macht diese Angebote wiederum für die Nutzer*innen der Plattformen attraktiv? Welche Bedürfnisse, Motivationen und Interessen verbinden diese mit digitalen (Arbeits)plattformen? Lässt sich diese Nutzung auch als eine Form der Krisenbearbeitung verstehen? Um das Verhältnis zwischen dem Aufstieg digitaler Plattform(arbeit)en und Krisen sozialer Reproduktion genauer zu skizzieren, werfen wir im Folgenden einen Blick auf die unterschiedlichen beteiligten Akteure, ihre Interessen und Strategien.

Zunächst wird deutlich, dass Plattformunternehmen mit ihren Geschäftsstrategien an alle zuvor beschriebenen Dimensionen krisenhafter sozialer Reproduktion anknüpfen: die *Erschöpfung* der Subjekte, den *Mangel an Versorgung* ebenso wie die Widersprüche, die sich als *Krisen der vergeschlechtlichten Lebensweisen und Subjektivitäten* der Menschen artikulieren. Die unterschiedlichen Krisenmomente versprechen diverse profitable Geschäftsfelder oder Anwerbestrategien. Dies können etwa durch den Abbau staatlicher Leistungen im Bereich der sozialen Reproduktion entstandene Lücken sein, aber auch Erschöpfungen oder neu entstehende Ansprüche an Arbeit oder Leben. Hier bieten Plattformen

auf der einen Seite denen, die es bezahlen können, flexible Dienstleistungen, um Reproduktionslücken zu füllen und Erschöpfungen zu bearbeiten, und auf der anderen Seite Arbeitsverhältnisse, die veränderte Ansprüche an Lohnarbeit bedienen, indem sie Flexibilität und Autonomie versprechen.

Am Beitrag von Franziska Baum und Nadja Kufner (in diesem Band) lässt sich exemplarisch zeigen, wie unterschiedliche Sorgeplattformen wie *Plycoco* oder *Careship* vielfältige Mängel von Pflegearbeit zum Ausgangspunkt ihrer eigenen Tätigkeiten machen. So reagieren sie erstens auf den Mangel an Fachkräften in Pflegeeinrichtungen, ambulanten Diensten und Privathaushalten, indem sie sich Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen gegenüber als flexible Lösung für kurzfristige Personalbedarfe präsentieren. Pflegebedürftigen und pflegenden Angehörigen wiederum versprechen sie individuell zugeschnittene Unterstützungsangebote für Betreuung und Pflege – und antworten somit zweitens auf 'private' Sorgelücken, die etwa entstehen, weil Angehörige keine Zeit haben oder die Pflegeversicherung nicht alle Bedürfnisse abdeckt. Aber auch die Krisen der subjektivierenden Reproduktion, also die Krisen der (vergeschlechtlichten) Gewohnheiten, werden von Plattformen genutzt. Um Pflegekräfte anzuwerben, knüpfen sie zum Beispiel am weit verbreiteten Frust der Arbeitenden (in institutionalisierten Kranken- oder Pflegeeinrichtungen) an, werben mit Versprechen wie Autonomie, Flexibilität oder 'guter Sorge' und bieten sich damit letztlich als bessere Alternative zu den belastenden und abwertenden Arbeitsbedingungen in der Pflegebranche an. So nutzen sie also drittens nicht nur die Erschöpfungen und den Frust derjenigen Pflegekräfte, die sich von den belastenden Arbeitsbedingungen und den anstrengenden Kompensationen der entstehenden Lücken befreien wollen. Sie werben vielmehr auch damit, dass die Pflegenden aufgrund der besseren Arbeitsbedingungen mehr (zeitliche und körperliche) Kapazitäten zur Verfügung hätten, um ihre pflegerischen Praxen und (Selbst-)Verständnisse aufrecht erhalten und damit ihren eigenen Ansprüchen an die Arbeit gerecht werden zu können.

Sorgeplattformen sind allerdings nur ein, wenn auch eindruckliches, Beispiel dafür, wie Plattformunternehmen in die Organisation sozialer Reproduktion eingreifen. Blicken wir auf die Ebene des privaten Haushalts, lassen sich, wie bereits einleitend skizziert, eine Vielzahl von Plattformen beobachten, die die unterschiedlichsten Tätigkeiten zur Erleichterung reproduktiver Arbeit anbieten: von Putzhilfe, Haushaltshilfe, Kinderbetreuung, Nachhilfe, Tierbetreuung bis hin zu Lebensmittel- und Essenslieferung. Während viele dieser Tätigkeiten bisher entweder von den Haushalten selbst getragen oder aber informell über soziale Netzwerke, Nachbarschaften oder das klassische Schwarze Brett vermittelt

wurden, setzen profitorientierte und oft global operierende digitale Plattformen wie Helpling oder Care.com diese Tätigkeiten auf neue Weise in Wert. Ihr Angebot richtet sich einerseits an finanzstarke Haushalte, andererseits aber zunehmend nicht mehr nur an diejenigen sozialen Klassen, die sich eine Auslagerung ihrer Reproduktion ohnehin leisten können. Für eine wachsende Zahl prekär Beschäftigter mit knappem Haushaltseinkommen soll plattformbasierte Reproduktion ebenfalls erschwinglich werden (siehe dazu Ursula Huws in diesem Band). Die Krisenbearbeitung mithilfe digitaler Plattformen nimmt hier also die Form eines individualisierten Angebots flexibler Reproduktionsarbeit für die Erschöpften an.

Zugleich werden über diese Angebote auch die (vergeschlechtlichten) Lebensweisen und (Selbst-)Verständnisse von Menschen verändert: Denn per App lässt sich in kürzester Zeit nicht nur die Wohnung wieder in Schuss bringen, sondern auch das Essen für die Abendgesellschaft liefern – wenn es doch mal wieder länger gedauert hat, weil es auf der Arbeit ‘brennt’. Eine Arbeitsverdichtung findet hier nicht nur in den Bereichen des Lohnverhältnisses statt (wie viele Studien bereits analysiert haben), verdichtet werden auch die Aktivitäten der Frei-, Familien- oder Erholungszeiten und somit der sozialen Reproduktion. Die Erschöpften werden also nicht nur entlastet, sie entwickeln auch neue Gewohnheiten der Lebensführung und des eigenen Selbstbildes. Daran anschließend greifen Plattformen nicht nur in klassische Bereiche sozialer Reproduktion ein, wie der Sorgearbeit, sondern tragen zu einer Kommodifizierung immer weiterer Felder bei, die aus dem ‘privaten’ Bereich familiärer Zuständigkeit verschoben werden.

Doch was passiert mit denjenigen, die sich diese Angebote nicht leisten können? Sie müssen Lohnarbeit und unbezahlte reproduktive Arbeit unter noch größerem Druck miteinander verbinden – und auch hier versuchen Plattformen, Angebote zu schaffen. Ein Beispiel dafür sind solche Plattformen der Gig Economy, die digitale Arbeit an Menschen vor ihren heimischen Computern vermitteln – sogenanntes Crowdwork. Dabei handelt es sich um eine neue Form der „digitalen Heimarbeit“ (Wallis/Altenried 2018), die insbesondere Menschen entgegenkommt, die aufgrund von Sorgeverpflichtungen, oder aus zahlreichen anderen Gründen, wie etwa körperlichen Beeinträchtigungen, auf die eine oder andere Art und Weise ‘immobil’, also an ihr Zuhause gebunden sind (siehe dazu Wiebke Frieß und Iris Nowak in diesem Band). Zudem zielt Crowdwork auf diejenigen, die das Home Office bevorzugen, um mehr Zeit mit der Familie verbringen zu können oder lange Pendelzeiten zu reduzieren. Viele Crowdworker*innen verbinden ihre Plattformarbeit mit Sorgetätigkeiten und versuchen, zusätzliches Einkommen für sich selbst oder ihren Haushalt zu erwirtschaften – darunter, nicht überraschend, auch zahlreiche Frauen* (vgl. z.B. Berg et al. 2018; Altenried 2017).

Auch in diesem Kontext nehmen digitale Plattformen, mehr oder weniger verdeckt, Einfluss auf die Reorganisation der sozialen Reproduktion und der ihr innewohnenden vergeschlechtlichten Arbeitsteilung. Dabei gewinnt Crowdwork insbesondere in solchen Kontexten an Bedeutung, in denen ohnehin kein oder nur ein mangelhaftes öffentliches Gesundheits- oder Rentensystem existiert; in denen der Abbau öffentlich finanzierter sozialer Infrastrukturen, die Privatisierung öffentlicher Daseinsvorsorge und die Externalisierung von Sorgearbeit zunehmen – und präsentiert sich auch hier als ideale Lösung (siehe dazu den Beitrag von Mira Wallis in diesem Band).

Auch hier sind es nicht nur Erschöpfungen oder der Mangel an Versorgungsstrukturen, die als Motivation dafür dienen, das eigene Einkommen über Crowdwork zu bestreiten – es sind auch andere Ansprüche an Familie, Elternschaft oder Flexibilität, an (weniger) Verantwortung, Belastung und Stress im Job oder Reaktionen auf Mobbing durch Kolleg*innen.

Zudem bieten Crowdwork-Plattformen durch ihre niedrigschwelligen Zugangsmöglichkeiten auch denjenigen eine Einkommensmöglichkeit in der globalen digitalen Ökonomie, die mit diversen Hürden auf dem lokalen Arbeitsmarkt konfrontiert und deren Reproduktionsbedingungen dadurch erschwert sind. Es ist daher kein Zufall, dass Migrant*innen, wie in allen Bereichen der Gig Economy, einen großen Teil der Arbeiter*innen ausmachen (vgl. Altenried u.a. 2020b; van Doorn u.a. 2020).

Ihren Auftraggeber*innen wiederum bieten Crowdwork-Plattformen die Lösung spezifischer 'stofflicher' Reproduktionskrisen: Sie versorgen Unternehmen jeglicher Art mit günstiger, flexibel skalierbarer und rund um die Uhr zugänglicher Arbeitskraft. Damit bearbeiten sie nicht nur den (lokalen) Mangel an Arbeitskraft, sondern intervenieren auch in das soziale Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Denn durch ihren globalen Charakter und ihre digitalen Technologien zur teilautomatisierten Kontrolle von Arbeit können diese Plattformen Arbeiter*innen rund um den Globus in ein Konkurrenzverhältnis zueinander setzen und so den Preis der Arbeit drücken.

Digitale Plattformen als Teil fragmentierter sozialer Reproduktion

Was aber bedeutet all dies für den Zusammenhang von Plattformkapitalismus und der (Bearbeitung der) Krisen der sozialen Reproduktion? Grundsätzlich wird die soziale Reproduktion, wie bereits skizziert, von diversen gesellschaftlichen Akteur*innen bestritten: durch unbezahlte Arbeit im 'Privaten', durch bezahlte Arbeit im Haushalt, aber auch durch staatliche und nichtstaatliche Institutionen

und profitorientierte Unternehmen. Die letzten Jahrzehnte zeichnen sich durch dynamische und krisenhafte Verschiebungsprozesse zwischen diesen Bereichen aus, Verschiebungen, die zum Beispiel durch die Transformation des Sozialstaats und Austeritätspolitik, aber auch durch eine erhöhte Erwerbsbeteiligung von Frauen* und viele weitere Faktoren vorangetrieben werden.

Mit digitalen Plattformen treten nun neue profitorientierte Akteure in diesen Sektor ein. Teilweise formalisieren diese Plattformen Tätigkeiten, die zuvor informell organisiert waren – zum Beispiel, indem die Putzkraft nun über Helpling gebucht und nicht mehr über Nachbar*innen vermittelt wird – und schöpfen hier zugleich einen Mehrwert ab. Andere Plattformen bieten Arbeiten, die zuvor staatlich oder privat geleistet wurden, nunmehr als bezahlte Dienstleistungen an. Wieder andere intervenieren eher indirekt, indem sie zum Beispiel Frauen* mit Sorgeverpflichtungen die flexible Teilnahme an Lohnarbeit ermöglichen. An diesen Beispielen zeigt sich bereits: Es ist nicht einfach, die Auswirkungen von digitalen Plattformen auf die Krise der sozialen Reproduktion auf den Punkt zu bringen.

Deutlich ist aber, dass die Geschäftsmodelle dieser Plattformen an die zuvor skizzierten Krisenprozesse anknüpfen, sie transformieren und verlagern. So sind Plattformen im Kontext von bereits vorher einsetzenden, weitreichenden (Re-)Privatisierungs- ebenso wie Kommodifizierungsprozessen von Tätigkeiten der sozialen Reproduktion zu verstehen. Eine privatwirtschaftliche Organisation von Tätigkeiten der sozialen Reproduktion führt jedoch fast immer dazu, dass es zu neuen Ungleichheiten und Ausschlüssen, zu einem Verlust demokratischer Kontrolle über zentrale gesellschaftliche Mechanismen sowie zu einer Verschärfung der Arbeitsverhältnisse und zu Qualitätsverlusten innerhalb dieser Bereiche kommt.

Mit Blick auf die Rolle von digitalen Plattformen in diesen Krisenprozessen und Transformationen stellt sich abschließend die Frage, ob sich dennoch ein neues Reproduktionsmodell abzuzeichnen beginnt und welche Rolle digitale Plattformen hier spielen.

Soziale Reproduktion basiert offensichtlich nicht länger auf nur einem dominierenden Modell – wie etwa jenem der Hausfrau-Alleinernter-Ehe mitsamt ihrer vergeschlechtlichten Arbeitsteilung. Stattdessen zeichnen sich unterschiedliche Formen der (vergeschlechtlichten und rassifizierten) Arbeitsteilung ab, die etwa abhängig sind von den finanziellen Möglichkeiten der Haushalte, reproduktive Tätigkeiten auszulagern. Diese Prozesse führen vor allem im Fall eher gut verdienender Haushalte in Vollzeit-Lohnarbeit (sowohl *single-* als auch *dual-breadwinner* Haushalte) zu einer Kommodifizierung und Vertiefung der

gesellschaftlichen Arbeitsteilung, indem reproduktive Dienstleistungen, etwa über Plattformen, eingekauft werden. In anderen Fällen, insbesondere wenn reproduktive Dienstleistungen nicht erschwinglich sind, kommt es zu (Re-)Privatisierungstendenzen.

Zudem scheint soziale Reproduktion gegenwärtig weit weniger stabil als noch zu fordistischen Zeiten. Krisen werden zwar einerseits bearbeitet, andererseits entstehen jedoch auch neue Widersprüche. So etwa wenn einerseits die Erschöpften durch Dienstleistungen entlastet, wenn Arbeitsfrust durch das Versprechen von Flexibilität und Autonomie abgefedert oder ein Mangel an Versorgung durch zusätzliche Sorgeangebote auf Plattformen ausgeglichen werden können, jedoch andererseits auch neue Überlastungen oder Lücken – und somit letztlich wieder krisenhafte Verhältnisse – entstehen. Hiervon gibt uns etwa Lisa Bor in ihrem Beitrag (in diesem Band) zur Plattform *Helpling* eine Vorstellung, indem sie mit Blick auf die Arbeitsbedingungen von Putzkräften eine „Verlagerung“ von Krisen der sozialen Reproduktion diagnostiziert. Nämlich insofern die Krisen auf Ebene der Haushalte zwar mit Hilfe von Plattformarbeit bearbeitet würden, dies für die Arbeiter*innen jedoch bedeute, selbst dauerhaft Krisenzustände aushalten zu müssen. Auch in anderen Bereichen der Gig Economy führen die Krisenlösungen der Plattformen zu neuen Krisen für die Subjekte. So bringt etwa das Versprechen zeitlicher und teils auch räumlicher Flexibilität, das für viele Arbeitende die Plattformarbeit attraktiv macht, immer auch gravierende Kosten mit sich. Der Druck der ständigen Verfügbarkeit, verschärfte Unsicherheiten und das Verschwimmen der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit sind nur ein paar Faktoren, die viele Autor*innen in diesem Band benennen.

Mit Blick auf die Tendenzen eines neuen Reproduktionsmodells und dessen Stabilität stellt sich dabei allerdings die Frage, inwiefern diese neuen Krisen von den Subjekten überhaupt als solche erfahren werden – oder ob bereits eine weitgehende *Normalisierung* sozial-reproduktiver krisenhafter Zustände stattgefunden hat. So lässt sich die Attraktivität digitaler Plattformen auf Seiten der Arbeitenden, auch das zeigen die Beiträge in diesem Band, nicht wirklich verstehen, wenn die Bedürfnisse von Menschen, etwa nach Flexibilität und Alternativen gegenüber ‘traditionellen’ Formen der Beschäftigung, nicht ernsthaft untersucht werden. Die Entscheidung für Plattformarbeit lässt sich meist nicht als rein ökonomische Notwendigkeit begreifen, sondern ist immer verknüpft mit unterschiedlichen Motivationen und Bedürfnissen der Subjekte, ihren Vorstellungen von Arbeit und Leben und ihren Ansprüchen an Erwerbsarbeit. Hier könnte es beispielsweise sein, dass bestimmte krisenhafte Verhältnisse der Lohnarbeit von den Subjekten aufgrund des von Plattformen versprochenen Flexibilitäts- und Freiheitsgewinns

mit Blick auf andere Prioritäten der Lebensweisen nicht nur ausgehalten, sondern eben gar nicht erst als krisenhaft erfahren werden.

Nicht nur die Normalisierungen krisenhafter Verhältnisse könnten jedoch für die These eines 'neuen' Reproduktionsmodells sprechen. Auch der Eindruck, dass es aufgrund der Pluralisierung vergeschlechtlichter sozialer Reproduktionsverhältnisse aktuell schwieriger erscheint, Kritik und gesellschaftliche Widerstände zu bündeln und Forderungen zu formulieren, ist in diesem Zusammenhang relevant. Dies verweist zwar nicht auf eine 'aktive Zustimmung' (vgl. Gramsci 1991, 101ff.) zur gegenwärtigen Organisation sozialer Reproduktion, könnte aber dennoch dazu beitragen, dass diese zumindest hingenommen wird. Auf der anderen Seite gibt es zumindest stellenweise wichtige und intensive Auseinandersetzungen um Fragen der sozialen Reproduktion (man denke an die Kämpfe in den Krankenhäusern, aber auch die Erfolge der feministischen Bewegungen) und ebenso in Bezug auf digitale Plattformen. In diesem Bereich hat darüber hinaus auch ein wichtiger und zukunftsweisender Prozess des Experimentierens mit alternativen, gemeinwohlorientierten Plattformen begonnen (dem sich Jonas Pentzien in diesem Band widmet). Gerade angesichts solcher ambivalenter Prozesse zwischen Normalisierung auf der einen sowie gesellschaftlichen Kämpfen und dynamischer Transformation auf der anderen Seite scheint es uns wichtig, zu untersuchen, wo und wie sich gesellschaftliche Kämpfe formieren und Erfolge erzielen können.

Zu den Beiträgen

Der erste Teil des Bandes versucht, einen konzeptionellen Rahmen zur Erforschung des Zusammenhangs zwischen der Krise der sozialen Reproduktion und dem Aufstieg digitaler Plattformen bereitzustellen. Julia Dück entwickelt in ihrem begriffs- und gesellschaftstheoretischen Beitrag *Mehr als Erschöpfungen im Hamsterrad – Soziale Reproduktion und ihre Krise(n)* eine erweiterte analytische Perspektive auf die soziale Reproduktion und ihre Krisenhaftigkeit. Dabei arbeitet sie, mit Seitenblick auf die Krankenhauskämpfe der letzten Jahre, die drei bereits oben beschriebenen zentralen Dimensionen der Krise der sozialen Reproduktion heraus.

Moritz Altenried stellt sich in seinem Beitrag die Frage „*Was ist eine Plattform?*“ und diskutiert die *Politische Ökonomie und Arbeit im Plattformkapitalismus*. Dabei analysiert er Logik und Strategie des Geschäftsmodells der Plattformen und verortet sie in der gegenwärtigen Transformation des Kapitalismus. Der zweite Schwerpunkt des Beitrags widmet sich dann Geschichte und Gegenwart der

Plattformarbeit, also der sogenannten Gig Economy, und arbeitet die zentralen Charakteristika dieses Modells kontingenter Arbeit heraus.

Ursula Huws wiederum, die seit vielen Jahren wichtige Forschung zum Nexus von vergeschlechtlichter Arbeit (steilung) und digitaler Technologie leistet, wirft in ihrem Beitrag *Der Ärger mit dem Haushalt: Digitalisierung und Kommodifizierung von Hausarbeit* einen Blick auf die Rolle digitaler Technologien bei der Transformation der Hausarbeit seit den 1970er Jahren. Dabei veranschaulicht sie, wie sich reproduktive Arbeit parallel zur Entwicklung des Kapitalismus mit aufeinanderfolgenden Wellen von Kommodifizierung, Dekommodifizierung und Rekommodifizierung sowie verbunden mit dem technologischen Wandel verändert hat. Ihr Beitrag bietet einen Analyserahmen, um zu beschreiben, wie diese Prozesse sowohl zur Entstehung neuer Arten der Lohnarbeit beigetragen als auch Inhalt und Organisation der unbezahlten Hausarbeit transformiert haben.

Der nächste Teil des Bandes widmet sich Räumen und Räumlichkeiten der sozialen Reproduktion und ihren spezifischen Dynamiken von Geschlecht, Öffentlichkeit/Privatheit, Wohnen, Arbeit und Sorge. An Ursula Huws' Beitrag anschließend, beschäftigen sich auch Nick Srnicek und Helen Hester in ihrem Beitrag *Zuhause im Plattformkapitalismus* mit der Rolle digitaler Technologie beim Wandel von Hausarbeit. Ihr Fokus liegt auf sogenannten Smart-Home-Geräten und der Frage, inwiefern diese überhaupt die Bedürfnisse von unbezahlten Reproduktionsarbeiter*innen im Haushalt erfüllen. Der Artikel verortet das Smart Home in der Geschichte von Haushaltsgeräten und ihren (mangelnden) Auswirkungen auf die im Haushalt verausgabte Arbeitszeit einerseits und in einem vom gegenwärtigen Plattformkapitalismus vorangetriebenen Markt andererseits.

Yannick Ecker, Marcella Rowek und Anke Strüver widmen sich unter dem Titel *Care on Demand: Geschlechternormierte Arbeits- und Raumstrukturen in der plattformbasierten Sorgearbeit* der Bedeutung einer spezifischer Form ortsgebundener Plattformarbeit und gehen durch eine Betrachtung ihrer Vergeschlechtlichung und Verräumlichung den Gründen der mangelnden Anerkennung und Aufmerksamkeit für diese Arbeit nach. Die Etablierung plattformbasierter Sorgearbeit, so ihre These, vollzieht sich als Teilprozess eines *Plattform-Urbanismus*, der bestehende geschlechternormierte Alltags- und dualistische Raumnutzungsstrukturen manifestiert. Care-Plattformen böten daher keine systematische und politisierende Lösung für die Krise der sozialen Reproduktion, sondern stellten eine weitere individualisierte, privatisierte und ökonomisierte Herangehensweise dar.

Auch Rabea Berfelde zeigt, wie Plattformen die gegenwärtige Krisenhaftigkeit sozial-reproduktiver Verhältnisse nutzen, um ihr Geschäftsmodell als eine individualisierte Lösung für Prekarität anzubieten. Empirisches Untersuchungsfeld

ihres Beitrags mit dem Titel *Das Reproduktionsmodell von Airbnb: Wohnraum 'teilen' im Kontext krisenhafter sozial-reproduktiver Verhältnisse* ist eine essenzielle Infrastruktur sozialer Reproduktion: der private Wohnraum. In ihrem Beitrag arbeitet sie heraus, wie die Plattform Airbnb ein spezifisches Reproduktionsmodell popularisiert, das ermöglicht, einen Teil des privaten Wohnraums als ein Vermögen zu begreifen, das als Versicherung in unsicheren Lebenslagen funktionieren kann. Ihr Artikel veranschaulicht, welche Rolle prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen für die Motivation spielen, Wohnraum als Dienstleistung über diese Plattform anzubieten. Zugleich verortet sie sowohl den Aufstieg digitaler Plattformen als auch die Krise sozialer Reproduktion in der Entwicklung eines finanzierten Kapitalismus, der Geschäftsmodellen wie Airbnb einen Nährboden bereitet hat.

Die Beiträge im dritten Teil des Bandes beschäftigen sich mit der Organisation und Vermittlung von Reproduktionsarbeit über digitale Plattformen. Diesen Teil eröffnet ein Beitrag mit dem Titel *Helpling hilft nicht – Zur Auslagerung von Hausarbeit über digitale Plattformen*. Anhand ihrer empirischen Forschung und auf Grundlage einer feministischen Theoretisierung untersucht Lisa Bor die Plattform Helpling, die solo-selbstständige Putzkräfte vor allem in Privathaushalte vermittelt. Mit Blick auf das Geschäftsmodell der Plattform und den Arbeitsalltag der Putzkräfte liefert sie einen eindrucksvollen Einblick in die Dynamiken plattformvermittelter Reproduktionsarbeit.

Einen anderen Bereich der über Plattformen organisierten Reproduktionsarbeit nehmen Franziska Baum und Nadja Kufner in den Blick. Ihr Beitrag *Widersprüchliche Subjektivierung in der Care-Gigwork. Eine Charakterisierung von Care-Arbeitskraftunternehmer:innen* widmet sich dem Sektor der Pflege. Dieser Bereich zeichnet sich, anders als viele andere Bereiche der Gig Economy, durch einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften aus. Dieser Mangel erlaubt es den Pfleger*innen teilweise, die Plattformen zu nutzen, um ihre Arbeitsbedingungen gegenüber festangestellter Pflegearbeit zu verbessern. Baum und Kufner analysieren Gigwork auf Pflegeplattformen sowohl als Zeichen einer Vermarktlichungstendenz des Sektors wie auch als Möglichkeit des Autonomiegewinns der Pflegerarbeiter*innen, deren Subjektivierung als selbstständige Arbeitskraftunternehmer*innen sie besondere Aufmerksamkeit widmen.

Einem dritten wichtigen Feld der sozialen Reproduktion, nämlich der Zubereitung und Verteilung von Nahrung, widmet sich Simiran Lalvani in ihrem Beitrag *Geschlechterverträge bei App-basierten Essenslieferdiensten. Eine Untersuchung sozialer Reproduktion durch Nahrungsversorgung in Mumbai*. Wer kocht, was gekocht wird und wo wer und mit wem isst – all das wird über strikte Normen des Essens geregelt, die auf Geschlecht, Kaste, Klasse, Religion und Region beruhen,

konstatiert Lalvani. Sie widmet sich dann der Frage, wie diese Arrangements durch App-basierte Lieferdienste in Bewegung gebracht werden. Der Ort ihrer Untersuchung, Mumbai, verweist implizit auch auf die überwiegend europäisch-nordamerikanische Perspektive von Theorie und Empirie dieses Bandes – eine Leerstelle, die gerade mit Blick auf die globale Dimension und Dynamik des Plattformkapitalismus sowie Krisen und Kämpfen um die soziale Reproduktion umso bedeutender ist.

Nach diesen drei Beiträgen mit empirischem Schwerpunkt nähert sich Vicky Kluzik der Plattformarbeit wieder aus einer stärker theoretischen Perspektive. In ihrem Beitrag *Zur Aktualisierung von „Flexploitation“: Sorge, Prekarität und digitale Plattformen* untersucht sie, wie asymmetrische Machtverhältnisse sowie Prekarität und Prekarisierung über digitale Plattformen verhandelt werden und welche Rolle Care-Plattformen dabei einnehmen. Ihre Perspektive auf die Plattformisierung von Sorge entwickelt sie dabei mithilfe des Rückgriffs auf Pierre Bourdieus Begriff der Flexploitation sowie auf die verschiedenen Dimensionen der Prekarität und ihren Implikationen für die soziale Reproduktion.

Der vierte Teil des Bandes widmet sich Arbeitsplattformen, die zwar keine bezahlten reproduktiven Tätigkeiten im engeren Sinne vermitteln, aber dennoch in das Feld der sozialen Reproduktion eingreifen. Es geht um Crowdwork-Plattformen, die oftmals kleinteilige Aufgaben an über den Globus verteilte Arbeiter*innen auslagern, die wiederum in den meisten Fällen ihr privates Zuhause als Arbeitsplatz nutzen.

So beschreibt Mira Wallis in ihrem Beitrag *Digitale Arbeit und soziale Reproduktion: Crowdwork in Deutschland und Rumänien* Crowdwork als eine neue Form digitaler Heimarbeit. Neben einer Untersuchung der diversen Motivationen für Crowdwork wirft sie einen Blick auf den konkreten Arbeitsalltag und fragt, wie die Arbeitenden die unterschiedlichen Räumlichkeiten und Zeitlichkeiten navigieren, die durch die Arbeit auf einer globalen digitalen Plattform vom privaten Zuhause aus entstehen. Abschließend stellt sie die These auf, dass das derzeitige Geschäftsmodell von Crowdwork-Plattformen auf zentrale Weise auf der Überlappung von Zuhause und Arbeitsplatz beruht, da nur so der flexible Zugriff auf die Zeitrressourcen der Arbeitenden organisiert und die Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft gesenkt werden können. Dabei bezögen die Plattformen unterschiedlich gelagerte Formen von Immobilität und Prekarität auf Seiten der Arbeitenden ebenso in ihre Anwerbestrategien mit ein wie deren Wünsche nach Flexibilität und Vereinbarkeit von Lohnarbeit und reproduktiven Tätigkeiten.

Wiebke Friß und Iris Nowak wiederum beschäftigten sich in ihrem Beitrag mit dem Titel *Menschen mit Beeinträchtigungen als Crowdworker_innen – Inklusion*

in die Prekarität? mit einer spezifischen Gruppe von Crowdworker*innen, denen diese Form der Arbeit einen (prekären) Zugang zu Erwerbsarbeit ermöglicht. In ihrem Beitrag verorten sie die aktuelle Situation von Menschen mit Beeinträchtigungen in Diskursen zur Krise der sozialen Reproduktion und zeigen, dass für diese Gruppe von „Dauerkrisen der Reproduktion“ ausgegangen werden kann. In diesem Kontext verorten sie Crowdwork in einem Spannungsfeld zwischen neuen Chancen und veränderten Formen des Ausschlusses und reflektieren die Ambivalenzen und Widersprüche gegenwärtiger Entwicklungen, um schließlich Anregungen zu geben, wie die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen in der Crowdwork-Forschung kritisch einzubeziehen wäre.

Im letzten Teil des Bandes widmet sich Jonas Pentzien Alternativen und Gegenentwürfen zur kommerziellen Nutzung von Plattformen. In seinem Beitrag *Vom Plattform-Kapitalismus zum Plattform-Kooperativismus? Potenziale und Grenzen kooperativer Unternehmungen in der Plattformökonomie* liefert er einen Überblick über die globale Bewegung des Plattform-Kooperativismus und gibt eine Einschätzung der Erfolgchancen und -bedingungen gemeinwohlorientierter Plattformen.

Danksagung

Ein Teil der Beiträge geht aus einem von uns organisierten Workshop mit dem gleichnamigen Titel „Plattformkapitalismus und die Krise der sozialen Reproduktion“ hervor, der am 11. Oktober 2019 in der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin stattfand. Wir bedanken uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Vortragenden und Teilnehmenden für die spannenden und fruchtbaren Diskussionen während des Workshops. Darüber hinaus geht unser Dank an Till Kadritzke für ein großartiges Lektorat und Felix Kurz für die sorgfältige Übersetzung einiger englischsprachiger Texte. Dem Verlag Westfälisches Dampfboot und der Rosa-Luxemburg-Stiftung danken wir für ihr Interesse an der Veröffentlichung, das Vertrauen und die Unterstützung. Darüber hinaus möchten sich Mira Wallis und Moritz Altenried bei ihren Kolleg*innen Manuela Bojadžijev, Stefania Animento und Valentin Niebler aus den Forschungsprojekten „Digitalisierung von Arbeit und Migration“² sowie „Platform Labour in Urban Spaces“ (PLUS)³ für die inspirierende gemeinsame empirische wie theoretische Arbeit bedanken, aus der

2 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Fördernummer 398798988.

3 Gefördert durch das Horizon2020-Programm der Europäischen Kommission, grant agreement no. 822638.

die Beschäftigung mit den Themen dieses Sammelbandes auch hervorgegangen ist und die den Prozess begleitet hat.

Literatur

- Alimahomed-Wilson, Jake/Reese, Ellen, 2020: *The Cost of Free Shipping: Amazon in the Global Economy*. London.
- Altenried, Moritz, 2017: *Die Plattform als Fabrik. Crowdwork, Digitaler Taylorismus und die Vervielfältigung der Arbeit*. PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. 47. Jg., Heft 2, 175–192.
- Altenried, Moritz/Macannuco, Jude/Niebler, Valentin, 2020a: *Platform Labour: Contingent Histories and New Technologies*. Soft Power. 7. Jg., Heft 1, 255–265.
- Altenried, Moritz/Bojadžijev, Manuela/Wallis, Mira, 2020b: *Platform Im/mobilities: Migration and the Gig Economy in Times of Covid-19*. Migration & (Im)Mobility Magazine. Heft 10. <https://www.routedmagazine.com/platform-immobilities> [20. Oktober 2020].
- Althusser, Louis, 2012: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. 2. Halbband. Hamburg.
- Arruzza, Cinzia/Bhattacharya, Tithi/Fraser, Nancy, 2019: *Feminismus für die 99%. Ein Manifest*. Berlin.
- Aulenbacher, Brigitte, 2013: *Ökonomie und Sorgearbeit. Herrschaftslogiken, Arbeitsteilungen und Grenzziehungen im Gegenwartskapitalismus*. In: Appelt, Erna/Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.): *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*. Münster, 105–126.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria, 2014: *Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit*. In: Dies. (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*. Weinheim/Basel, 65–76.
- Berg, Janine/Furrer, Marianne/Harmon, Ellie/Rani, Uma/Silberman, M. Six, 2018: *Digital labour platforms and the future of work. Towards decent work in the online world*. Genf. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_645337.pdf [3. Dezember 2020].
- Chorus, Silke, 2013: *Care-Ökonomie im Postfordismus. Perspektiven einer integralen Ökonomietheorie*. Münster.
- Dück, Julia, 2018: *Feministische Klassenpolitiken in Kämpfen um Soziale Reproduktion. Zu den Auseinandersetzungen an der Berliner Charité für mehr Personal im Krankenhaus*. sub/urban. 6. Jg., Heft 1, 129–140. <http://www.zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/343/573> [20. Dezember 2020].
- Fraser, Nancy, 2016: *Contradictions of Capital and Care*. New Left Review. Heft 100, 99–117.
- Gramsci, Antonio, 1991ff.: *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*. Hrsg. von Haug, Wolfgang Fritz/Bochmann, Klaus. Hamburg.

- Jürgens, Kerstin, 2010: *Deutschland in der Reproduktionskrise*. Leviathan. 38. Jg., Heft 4, 559–587.
- Kumbruck, Christel/Rumpf, Mechthild/Senghaas-Knobloch, Eva, 2010: *Unsichtbare Pflegearbeit. Fürsorgliche Praxis auf der Suche nach Anerkennung*. Münster.
- Madörin, Mascha, 2011: *Das Auseinanderdriften der Produktivitäten: Eine feministische Sicht*. In: Denknetz-Jahrbuch 2011. Zürich, 56–70.
- MEW/Marx-Engels-Werke, 1956ff., Band 23: *Das Kapital. Erster Band: Der Produktionsprozess des Kapitals* (zitiert als MEW 23).
- Srnicek, Nick, 2018: *Plattform-Kapitalismus*. Hamburg.
- Van Doorn, Niels/Ferrari, Fabian/Graham, Mark, 2020: *Migration and Migrant Labour in the Gig Economy: An Intervention*. Working Paper. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3622589 [20. November 2020].
- Wallis, Mira/Altenried, Moritz, 2018: *Zurück in die Zukunft: Digitale Heimarbeit*. Ökologisches Wirtschaften. 33. Jg., Heft 4, 24–26.
- Wichterich, Christa, 2011: *Krise der Ernährermännlichkeit und neoliberale Gleichstellung in der Krise*. In: Demirović, Alex/Dücker, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.): *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*. Hamburg, 129–145.
- Winker, Gabriele, 2011: *Soziale Reproduktion in der Krise. Care Revolution als Perspektive*. Das Argument. Heft 292, 333–344.
- Woodcock, Jamie/Graham, Mark, 2019: *The Gig Economy: A Critical Introduction*. Cambridge.